

Sonntag, 2. April 2023 – Palmsonntag

Predigt vom Gottesdienst in der Reformierten Kirche Vorderwald,

Predigt zu Markus 14,1-9

Es waren noch zwei Tage bis zum Passafest und den Tagen der ungesäuerten Brote. Die führenden Priester und die Schriftgelehrtensuchten nach einer Möglichkeit, Jesus mit einer List zu verhaften und umzubringen. Sie sagten aber: «Auf gar keinen Fall während des Festes, damit es keine Unruhe im Volk gibt.»

Jesus war in Betanien. Er war zu Gast bei Simon, dem Aussätzigen. Als er sich zum Essen niedergelassen hatte, kam eine Frau herein. Sie hatte ein Fläschchen mit Salböl dabei. Es war reines kostbares Nardenöl. Sie brach das Fläschchen auf und träufelte Jesus das Salböl auf den Kopf. Einige ärgerten sich darüber und sagten zueinander: «Wozu verschwendet sie das Salböl? Das Salböl war über 300 Silberstücke wert. Man hätte es verkaufen und das Geld den Armen geben können.» Sie überschütteten die Frau mit Vorwürfen.

Aber Jesus sagte: «Lasst sie doch! Warum macht ihr der Frau das Leben schwer? Sie hat etwas Gutes an mir getan. Es wird immer Arme bei euch geben, und ihr könnt ihnen helfen, wann immer ihr wollt. Aber mich habt ihr nicht für immer bei euch. Die Frau hat getan, was sie konnte: Sie hat meinen Körper im Voraus für mein Begräbnis gesalbt. Amen, das sage ich euch: Auf der ganzen Welt wird man die Gute Nachricht von mir verkünden. Dann wird man auch erzählen, was sie getan hat. So wird man sich immer an sie erinnern.»

(Basisbibel)

Liebe Gemeinde

Als Lesung haben wir den Bibeltext zum Palmsonntag gehört: Jesus zog auf einem Esel in Jerusalem ein. Viele Leute breiteten ihre Mäntel auf der Strasse aus oder legten Palmzweige nieder. Sie riefen: «Hosianna! Gesegnet sei, wer im Namen des Herrn kommt! Gesegnet sei die Herrschaft unseres Vorfahren David, die jetzt neu beginnt. Hosianna in himmlischer Höhe!» Die Menschen, die Jesus so zujubelten, hofften, dass alles anders würde, dass sie nun endlich von den Römern befreit würden, sie wieder in Sicherheit leben

Pfarramt

Christa Steinhauer | Sägetstrasse 10 | 4802 Strengelbach | 062 751 15 67 | christa.steinhauer@ref-zofingen.ch | www.ref-zofingen.ch

und sich eine Existenz aufbauen könnten. Doch wir wissen, dass es nicht so weit kam, sondern uns dieser Einzug in Jerusalem in die Karwoche führt, die uns an ganz andere Geschehnisse erinnert.

Dazwischen sind aber im Markusevangelium noch drei weitere Kapitel aufgeführt. In einem wird die kleine Episode erzählt, der heute unsere Aufmerksamkeit gelten soll:

Nach dem Einzug in Jerusalem hielt Jesus sich ausserhalb der Stadt im kleinen Ort Betanien auf. Dort geschah, was wir im Predigttext gehört haben: Jesus und seine Jünger sind bei Simon zu Gast. Wer genau dieser Simon ist, wissen wir nicht. Klar ist, dass er vom Aussatz betroffen war. Viele Bibelwissenschaftler gehen davon aus, dass er aber mittlerweile genesen war, weil er sonst nicht so viele Gäste beherbergt hätte. Einige sind der Meinung, dass Jesus Simon geheilt hat und er darum bei ihm Gast war. Ich glaube, wir können das offen lassen, denn unsere Aufmerksamkeit gilt nicht ihm, sondern der Frau, die dann dazustösst. Führen wir uns diese Szene nochmals vor Augen und nehmen wir dabei auch die Hintergründe in den Blick: Kaum hatte die Gemeinschaft mit dem Essen begonnen, stösst eine Frau dazu. Der Name der Frau wird nicht genannt. Vielleicht denken Sie, das war doch Maria, die Schwester von Marta und Lazarus. Damit haben Sie nicht ganz unrecht: Im Johannesevangelium lesen wir nämlich von der 'Salbung Jesu' in diesem Kontext: Dort heisst es, Jesus sei wieder bei den drei Geschwistern Gast gewesen und Maria habe ihm die Füsse gesalbt und sie dann mit ihren Haaren getrocknet (Joh 12,1-8). Nicht nur, dass die Frau im Johannesevangelium mit Namen genannt wird, unterscheidet die beiden Erzählungen voneinander, sondern auch einige weitere Punkte. Mir geht es nicht darum, diese zu benennen und zu überlegen, warum die beiden Versionen so unterschiedlich sind. Ich möchte mich heute auf die unbekanntere Version aus dem Markusevangelium konzentrieren.

Die namenlose Frau stösst zu dieser Männerrunde. Frauen gehörten nicht zur Festgesellschaft, sie kochten und servierten lediglich dafür. Im Kreise der Feiernden hatten sie jedoch nichts zu suchen. Dass sich die Frau in diese Runde getraut, zeigt nicht nur ihren Mut, sondern auch wie wichtig ihr ihr Anliegen gewesen sein muss. Wir hörten, dass sie das Fläschchen mit dem kostbaren Nardenöl aufbricht und Jesus das Öl auf den Kopf träufelt. Das Aufbrechen des Fläschchens macht deutlich, dass sie das gesamte Öl dafür brauchen will, nicht einfach ein, zwei Tropfen. 300 Silberstücke war es wert, was etwa einem Jahreseinkommen eines Handwerkers entsprach. Es war wohl alles, was die Frau an Reichtum besass und dies gibt sie in diesem Moment hin.

Da erstaunt es nicht unbedingt, dass die Frau in dieser Runde für Unruhe sorgt. Die Jünger finden nicht nur, dass sie stört, sondern sie verurteilen ihre Tat auch als verschwenderisch und verantwortungslos. Wie vielen Armen hätte man helfen können, wenn man das Öl verkauft hätte?! «Sie überschütteten die Frau mit Vorwürfen» hiess es.

Jesus nimmt die Frau in den Schutz. Ich finde, er tut dies mit einem wunderbaren Satz: «Warum macht ihr der Frau das Leben schwer?» Ja, die Vorwürfe liegen schwer auf ihr. Sie stellen sie in ein schlechtes Licht, verkennen ihre eigentliche Absicht. Die Frau wollte ja nichts anderes, als Jesus etwas Gutes zu tun. Und nun wird ihr vorgehalten, wie viel Gutes sie hätte tun können, wenn sie nicht so verschwenderisch gewesen wäre. «Die Frau hat getan, was sie konnte.» meinte Jesus. Sie habe ihn für sein Begräbnis gesalbt. Ob ihr das so bewusst war? Wohl kaum. Wahrscheinlich wollte sie Jesus damit viel mehr ihre Achtung ausdrücken und ihn ehren.

Besonders ist auch, dass die Tat an die Salbung eines Königs erinnert, was dazumal natürlich nie von einer Frau vollzogen worden wäre. Aber ob diese Assoziation die Hoffnung der Frau widerspiegelt, dass nun Jesus als neuer, befreiender König kommt? Es wäre die Hoffnung, die die Frau mit all den Leuten verbindet, die Jesus beim Einzug in Jerusalem als diesen König gefeiert hatten. Klar ist, dass die Frau mit ihrer Tat Jesus ihre ganze Liebe und Anerkennung erwiesen hat. Einfach so. Sie hatte keine Erwartungen, keine Absichten und wohl kaum die Hoffnung, dass wir knapp zweitausend Jahre später noch über sie sprechen. Sie wollte Jesus ganz einfach etwas Gutes tun und ihm die Ehre erweisen, die ihm ihrer Meinung nach gebührt.

Jesus erkennt dies, ist berührt von ihrer Tat und setzt sich deswegen für sie ein. Besonders ist seine Aussage, dass man sich immer an die Frau erinnern wird. Darum fragen wir uns, warum es wertvoll ist, dass wir dies auch heute tun: Was können wir von dieser Frau lernen?

1. Lassen wir uns von ihrem Mut ermutigen: Sie traute sich, in diese Männerrunde zu stossen, auch wenn sie wusste, dass sich das eigentlich nicht gehört. Aber es war ihr wichtig, für ihr Anliegen einzustehen und dies durchzuziehen. – Ganz egal, was die gesellschaftlichen Normen dazu sagen.

Wo können wir mutig für Dinge eintreten, die uns wichtig sind? Auch dann, wenn sie vielleicht nicht im Trend sind und uns weder Ruhm noch Ehre in Aussicht stehen?

2. Lassen wir uns von ihrer Grosszügigkeit beeindrucken: Die Frau gibt alles, was sie hat, um Jesus ihre Wertschätzung auszudrücken. Dabei hat sie keine Absichten oder Aus-

sichten. Sie tut das selbstlos und zwecklos – und darum macht sie auch keine Kalkulation nach Aufwand und Ertrag. Was sie mit dieser Handlung ausdrücken will, lässt sich nicht in einem Erfolg oder einem Gewinn messen. Dieses Handeln ist wohl heute genauso schwer nachzuvollziehen, wie damals. Alles muss einen benennbaren Nutzen haben, es muss sich lohnen oder rentieren – ansonsten habe ich falsch investiert. Dieser Massstab ist in unserer heutigen Gesellschaft zentral.

Wo könnten wir – inspiriert vom Handeln der Frau – andere Haltungen und Werte wieder mehr zum Zug kommen lassen? Auch im Bewusstsein, dass es zwischen «grosszügig» und «verschwenderisch» einen beachtlichen Unterschied gibt.

3. Lassen wir uns von ihrer «Sichtweise» inspirieren: Ihr Blick ist ganz auf Jesus gerichtet. Für ihn ist sie bereit, alles zu geben. Die Männer um Jesus wollen die Aufmerksamkeit auf die Armen lenken: Diese hätte die Frau im Blick haben müssen. Für sie hätte sie ihren Besitz hergeben sollen. Das wäre Nächstenliebe gewesen. Spannend: Im Markusevangelium lesen wir zwischen dem Einzug in Jerusalem und dieser Salbung Jesu, wie Jesus nach dem wichtigsten Gebot gefragt wird (Mk 12,28-34). Er nannte das Doppelgebot der Liebe. Die Geschichte der Frau macht mir deutlich, dass nicht selten der erste Teil des Gebots weggelassen oder zumindest hintenangestellt wird. «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft.» – Genau das tut die Frau. Und Jesus bestärkt sie darin. Das hat nichts mit Verschwendung zu tun, sondern mit Prioritäten. Jesus sagt nicht, dass die Fürsorge für die Armen, respektive der zweite Teil des Gebotes keinen Platz haben soll: «Und als Zweites kommt dieses dazu: Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst.» Arme wird es immer geben und es wird immer wichtig sein, sich für unsere Nächsten einzusetzen. Aber wir dürfen den ersten Teil des Gebots dabei nicht ausser Acht lassen. Er bildet die Grundlage für unser Denken, unsere Werte, unsere Haltung, sodass unser soziales Engagement darin verankert ist. Ja, sogar noch mehr: Vor dem aktiven Tun stehen ein Innehalten und Ausrichten auf Gott. Das ist gar nicht so einfach, sind wir uns doch gewohnt, dass unsere Zeit effizient genützt werden und ein Ertrag heraus schauen soll. Wie gesagt geht es der Frau aber nicht um einen Ertrag und auch nicht um Effizienz, sondern um grosszügige Hingabe, die sich nicht messen lässt. Das ist gleichzeitig herausfordernd und befreiend – oder?

Mein Pfarrkollege, Ruedi Gebhard, hat uns Pfarrpersonen und Sozialdiakoninnen und -diakonen kürzlich in einem spannenden Referat darauf aufmerksam gemacht, dass in der anglikanischen Kirche an erster Stelle das Gebet steht. So ist das tägliche Gebet auch offiziell als oberste Aufgabe der Pfarrfrauen und Pfarrer festgelegt. Das Ausrichten auf Gott und ihm nicht einfach die eigenen Sorgen, sondern primär das Weltgeschehen hinzulegen. Auch darin liegt kein messbarer Ertrag. Aber wir dürfen unseren Fürbitten trotzdem Grosses zutrauen, wie Ruedi so treffend zitiert hat: «Fürbitten sind unser Warten auf Gott für die Anderen. Warten ist ein wichtiges Tun im Gemeindeleben und Teil des Beziehungsreichtums der Gemeinde. Warten auf Gott ist zentral in der Schrift. Warten ist eine gegen-kulturelle Tätigkeit.»

Beten und Warten – entdecken wir den Wert in diesem Tun wieder neu!

Die Karwoche bietet uns eine gute Gelegenheit, den Blick auf Jesus Christus zu richten. Den Mut zu haben, sich auch mit diesen herausfordernden Geschehnissen auseinanderzusetzen und die unmessbare Grosszügigkeit Gottes zu spüren, die sich darin offenbart.

Amen.